

Erinnerung an Prof. Dr. Roger Sablonier (1941-2010)

Autor(en): **Meier, Thomas / Schmid, Regula**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **135 (2015)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erinnerung an Prof. Dr. Roger Sablonier (1941–2010)

Roger Sablonier wuchs als jüngerer von zwei Knaben im Zürcher Oberland in bescheidenen Verhältnissen auf. Die Mutter arbeitete in einer Kantine, der zugezogene jenseitige Vater – zu Hause sprach dieser meist französisch oder italienisch – war Steinmetz. Nach der Matura an der wenige Jahre zuvor gegründeten Kantonsschule in Wetzikon begann er an der ETH in Zürich ein Architekturstudium, brach dieses nach einem Semester aber ab und schrieb sich an der Universität in den Fächern Französische Sprachgeschichte, Allgemeine Geschichte und Mittellateinische Philologie ein. Auch nachdem er «Geschichte» zu seinem Hauptfach gemacht hatte, betätigte er sich als Französischlehrer und verbrachte längere Zeit in Paris und Barcelona, bis ihn Marcel Beck als Assistent ans Historische Seminar nach Zürich holte. Bei diesem promovierte er 1967 mit der Arbeit «Krieg und Kriegerum in der Crònica des Ramon Muntaner». Danach zog es den jungen Familienvater in die Privatwirtschaft, wo er für die Erwachsenenbildungsinstitution AKAD den institutseigenen Lehrmittelverlag aufbaute.

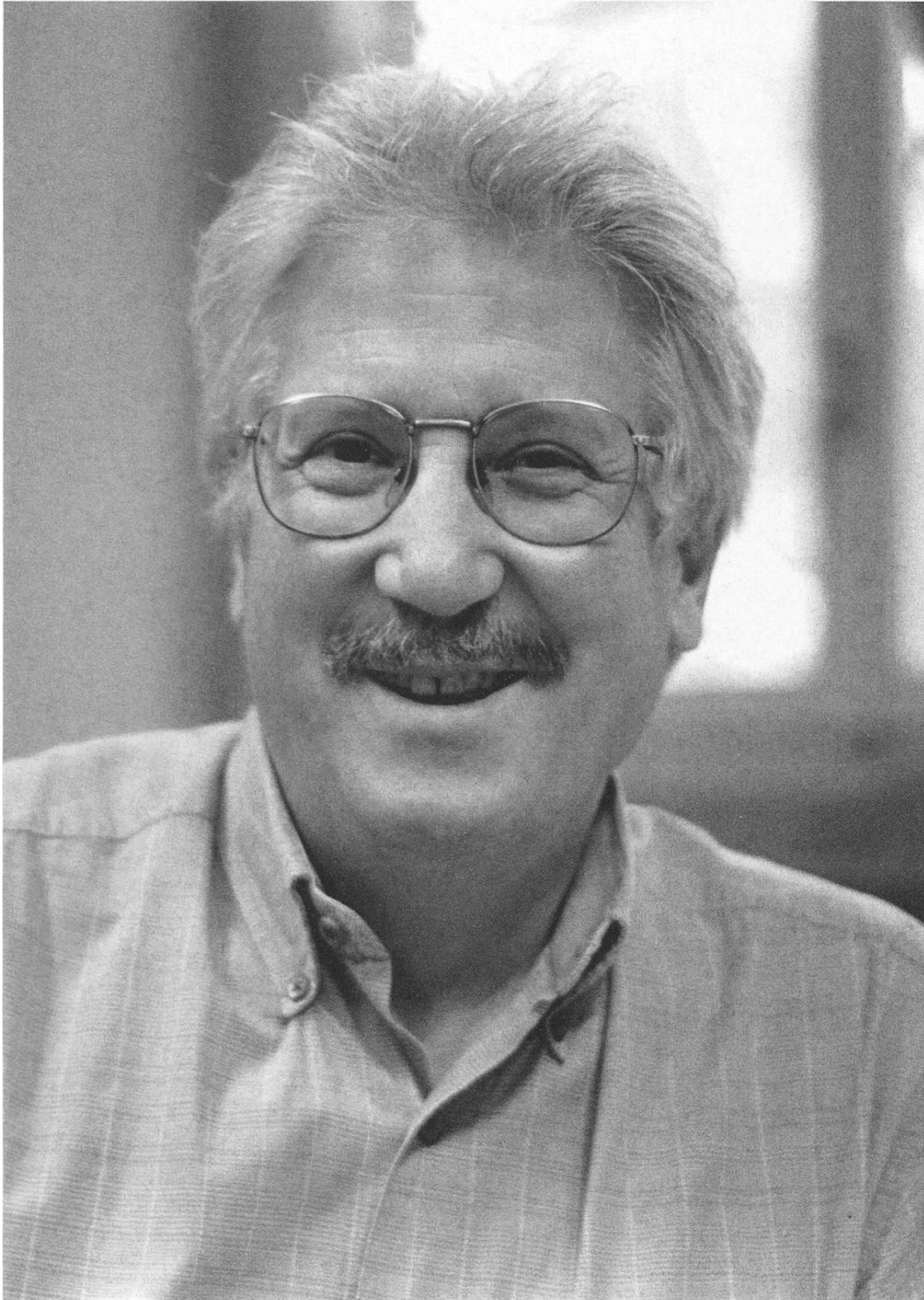
Da er weiterhin Lehrveranstaltungen anbot, verlor er den Kontakt zur Universität nie ganz und kehrte schliesslich 1972 zurück auf die Stelle eines Oberassistenten am Historischen Seminar. 1977 habilitierte sich Roger Sablonier in Zürich mit der Arbeit «Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur Situation des ostschweizerischen Adels um 1300», die auch international grossen Anklang fand, und bereits 1979 wurde er als Nachfolger von Dietrich W. H. Schwarz zum Ausserordentlichen Professor für Mittelalterliche Geschichte, unter besonde-

rer Berücksichtigung der Hilfswissenschaften, berufen. 1984 wurde er zum Ordinarius befördert, und als er 2006 emeritiert wurde, konnte er auf fast 40 Jahre Lehrtätigkeit am Historischen Seminar Zürich zurückblicken.

Zwar nahm er 1981 und 1983 Gastprofessuren an der *École des Hautes Études en Sciences Sociales* in Paris wahr und trug auch einmal in der berühmten *Settimana di Studi* in Prato im Umkreis von Fernand Braudel vor, doch fühlte er sich im internationalen Wissenschaftsbetrieb nie sonderlich wohl. Seine Interessen als Historiker galten der Region Ost- und Zentralschweiz, wo er denn auch ein Netzwerk aufbaute und pflegte. Dazu gehörten in erster Linie die Archive, mit denen er von Beginn an die Zusammenarbeit suchte.

In seiner Pariser Zeit hatte er die grossen Regionalstudien der französischen *Annales*-Schule und einige ihrer Vertreter kennen und schätzen gelernt. Sie waren ihm stets Vorbild bei seinen eigenen Forschungen zur ländlichen Gesellschaft, ein Begriff und Gegenstand übrigens, den er wesentlich mitprägte. Er fand diese ländliche Gesellschaft in der Gegend, wo er lebte, und als sich die offizielle Schweiz für das Gründungsjubiläum 1991 rüstete, war Roger Sablonier bereit. Im Jubiläumsband des Historischen Vereins der Fünf Orte erhielt die ländliche Gesellschaft der Innerschweiz zum ersten Mal eine systematische Bearbeitung.

Die Jubiläumsaktivitäten weckten auch sein Interesse für Fragen der Instrumentalisierung von Geschichte und nach der Geschichtskultur einer Gesellschaft überhaupt, woraus diverse Abschlussarbeiten und ein Nationalfondsprojekt zur Alten Schweiz als «Bauernstaat» resultierten. Von da war der Weg nicht weit zum Bundesbrief von 1291 und zur Frage, was sich eigentlich im 13. und 14. Jahrhundert um Morgarten und Einsiedeln wirklich abgespielt hatte. Die Grafen von Rapperswil und vor allem der letzte Rudolf sowie Werner von Homberg spielten in den vorgelegten Studien eine wesentliche Rolle. Die erfrischend neue Sicht auf vermeintlich längst bekannte, ja als verstaubt geltende Themen verdankte sich nicht nur seiner stupenden Quellenkenntnis, sondern ebenso sehr seinem Gespür und Interesse für Fragen der Schriftlichkeit und für Verschriftlichungsprozesse, womit er sich erneut auch internationale Anerkennung erwarb. Seit



*Roger Sablonier (1941–2010), Professor am Historischen Seminar
der Universität Zürich.*

Ende der 1990er-Jahre entwickelte sich eine enge Kooperation zwischen dem Lehrstuhl von Roger Sablonier und dem Kloster Einsiedeln mit seinem bedeutenden Archiv. An seinem Lehrstuhl wurde dann auch das preisgekrönte Internetprojekt «Ad fontes – Eine Einführung in den Umgang mit Quellen im Archiv» entwickelt, eine Plattform, die bis heute einen weiten Kreis von Interessierten innerhalb wie ausserhalb der Universitäten erreicht. Es war schliesslich auch Roger Sablonier, der eine komplette Neuorganisation des Einsiedler Klosterarchivs initiierte, das in Bezug auf seine mittelalterlichen Bestände als das grösste Privatarchiv der Schweiz gilt.

Diese stete Beschäftigung mit der Region Innerschweiz gipfelte im 2008 erschienenen Buch «Gründungszeit ohne Eidgenossen», das weit über die Fachkreise hinaus Beachtung fand. Es stellt eine Art Synthese seiner Forschungen zum spätmittelalterlichen Adel, zur ländlichen Gesellschaft, zu Fragen der Schriftlichkeit und Verschriftlichung sowie zur Schweizer Geschichtskultur am Beispiel der Region Innerschweiz dar. Das Werk liegt bereits in der 3. Auflage vor, und dass das Schweizer Fernsehen 2013 im ersten Teil der Dokufiktion «Die Schweizer» den Rapperswiler Erben Werner von Homberg ins Zentrum des Geschehens rückte, zeugt von seinem Erfolg.

Roger Sablonier trug seine Forschungsfragen direkt in die Lehre hinein. Formale Regeln der Didaktik beachtete er selten, er war Pädagoge mit Herzblut, trug mit Verve vor und mit Sätzen, die zu Merk- und Erkennungssprüchen seiner vielen Absolventinnen und Absolventen wurden. So war Uri ein «lombardisches Alpental», wie überhaupt die Lombardei – wirtschaftlich gesehen – «bis zum Albis» reichte, und die schweizerische Vergangenheit sah er von manchen mit dem «1.-August-Lampion» beleuchtet. Die Vorlesungen dienten der Orientierung genauso wie der Klärung der eigenen Forschungsfragen. In Proseminar, Kolloquium und Seminar aber kam seine Stärke, Fragen aufzuwerfen, erst recht zum Tragen. Er war gelegentlich ein strenger Lehrer, wusste aber auch zu begeistern, und das schlug sich auch in einer ungewöhnlich grossen Zahl von Abschlussarbeiten nieder. Zwischen 1981 und 2006 entstanden unter seiner Anleitung 177 Lizentiatsarbeiten und 35 Dissertationen.

Als Patriarch führte er den Lehrstuhl wie einen Kleinbetrieb, und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wie auch den Studierenden verlangte er mitunter viel ab. Er kannte «seine Leute» und ihre Geschichten, und er tat so viel wie kaum ein anderer, um die besondere Vereinzelung, die Studierende erleben können, aufzubrechen. Das wöchentliche «Ambulatorium», später das Kolloquium für Lizentiandinnen und Lizentianden war für viele ausschlaggebend für einen Abschluss in Geschichte des Mittelalters. Zu jedem Seminar gehörte ein Ausflug, und einmal im Jahr trafen sich alle Mitarbeitenden und höheren Semester fernab der Universität zu einem intensiven fachlichen Austausch, der gleichzeitig auch ein geselliger Anlass war. Hier wie auch in offiziellen Sprechstunden und immer zwischendurch war Roger Sablonier ansprechbar und liess sich ansprechen. Er gehörte noch zu jenen, für die es selbstverständlich war, jede bei ihm geschriebene Seminararbeit mindestens einmal zu lesen, mit Bemerkungen zu versehen und auch zu besprechen. Mit Lob wie mit schonungsloser Kritik hielt er nicht zurück, unterstützte die Studierenden aber stets, wenn er konnte. Dazu gehörte auch die regelmässige Pflege von Kontakten über die Universität hinaus in die spätere Arbeitswelt. Bevor «employability» zum Modewort wurde, trugen Fachleute sowie Absolventinnen und Absolventen aus ihren verschiedenen Arbeitsbereichen vor – unter dem Titel «Gibt es ein Leben nach dem Lizentiat?» – und referierte eine Spezialistin im Lizentiandenkolloquium zu Bewerbungsstrategien. Viele verdanken ihm ihre erste Stelle im Archiv, im Museum, aber auch in der Privatwirtschaft. Das Netzwerk, das entstand, wurde 1987 sogar formalisiert in einem Ehemaligenverein.

Roger Sablonier war es stets ein besonderes Anliegen, Geschichte einem breiteren Publikum zu vermitteln. So pflegte er auch den Kontakt zu historischen Vereinen, vor deren Publikum er öfters als Redner auftrat. Hier, «an Ort und Stelle», um eine seiner Lieblingswendungen zu zitieren, präsentierte er die Ergebnisse seiner Forschungen und vertrat seinen Standpunkt, und so war es nur konsequent, dass er für mehrere Kantonsgeschichten (Zürich, Graubünden, Glarus, Schwyz) als Berater herangezogen wurde und das Konzept entwarf. Dies war auch der Fall bei der Einrichtung von Museen, so beim

Forum für Schweizer Geschichte in Schwyz, bei der Neugestaltung der Ausstellung auf der Kyburg oder beim Liechtensteinischen Landesmuseum. Geschichte im Museum als eine Form der Vermittlung lag ihm besonders am Herzen, und dazu bot er auch immer wieder Lehrveranstaltungen an der Universität an.

Trotz seiner wissenschaftlichen Reputation und seines grossen Arbeitspensums an der Universität war er sich aber auch nicht zu schade, selbst grössere Beiträge in Kantons- und Regionalgeschichten zu verfassen. So steuerte er 2003 einen umfangreichen Mittelalterteil zur Geschichte von Ägeri bei, und noch postum erschienen aus seiner Feder gleich zwei Beiträge in der Geschichte des Kantons Schwyz.

Immer wieder wurden ihm aber auch Aufträge angetragen, die er als Hochschullehrer weder annehmen noch realisieren konnte. Er sah darin eine berufspolitische Chance, die es zu nutzen galt. Zusammen mit Thomas Meier gründete er die BLG Beratungsstelle für Landesgeschichte AG, die seit 1987 als Gefäss für derartige Umsetzungsaufträge sowie Forschungsvorhaben dient. Einer dieser Aufträge kam vom Bund und bestand in der Aufarbeitung der Aktion «Kinder der Landstrasse», eines besonders dunklen Kapitels der jüngeren Schweizer Geschichte. Von 1926 bis 1973 waren im Namen der angesehenen Stiftung Pro Juventute mehrere hundert Kinder von Fahrenden ihren Familien weggenommen und zumeist in Heimen untergebracht worden. Aus diesem kleineren Auftrag ergab sich ein grösseres Forschungsprojekt des Nationalfonds, aus dem neben verschiedenen Publikationen auch eine Ausstellung sowie eine Website für die Stiftung «Zukunft für Schweizer Fahrende» hervorgingen.

Als Historiker beschäftigte sich Roger Sablonier immer wieder mit der näheren Umgebung, auch mit Zürich. Bereits in seiner Habilitationsschrift spielte der Adel in diesem Raum eine prominente Rolle, und zwar jener auf dem Land ebenso wie jener in der Stadt. Auch in seinen fachwissenschaftlichen Beiträgen zog er immer wieder Quellenbeispiele aus dem heute zürcherischen Gebiet heran. Noch mehr aber betreute er Dutzende von Lizentiatsarbeiten und Dissertationen zu Zürcher Themen, die meist auf ungedruckten Quellen basierten und damit einen wichtigen Beitrag zur Grundlagenforschung für den zürcherischen Raum im Mittelalter leisteten.

Grundlagenforschung hatte in Roger Sabloniers Wirken als Forscher und Lehrer einen zentralen Stellenwert. An der Arbeit mit ungedrucktem Material im regelmässig angebotenen «Wirtschaftsquellen-Seminar» kam niemand vorbei, der bei ihm eine Abschlussarbeit schreiben wollte. Darüber hinaus gab er den Anstoss für mehrere Projekte der Quellenerschliessung. Auf seine Initiative hin wurden die spätmittelalterlichen Wirtschafts- und Verwaltungsquellen in verschiedenen grossen Archiven der Ostschweiz inventarisiert, und dazu gehörte selbstverständlich auch der betreffende Bestand im Staatsarchiv des Kantons Zürich. Schon 1982 hatte er ein weiteres Grossprojekt angestossen, die Erschliessung des Zürcher Urkundenbestands nach 1336 mittels Regesten. Dieses Unternehmen fand 2006 mit dem siebten Band seinen vorläufigen Abschluss. Damit waren alle Urkunden von 1336 bis 1460 regestmässig erfasst – und sind heute in der Online-Datenbank des Staatsarchivs verfügbar.

Das Engagement Roger Sabloniers beschränkte sich aber auch in Bezug auf Zürcherisches nicht auf das Fachwissenschaftliche. Ebenso wichtig war ihm auch hier die Umsetzung von Resultaten für die Öffentlichkeit. So steuerten einige seiner Absolventen verschiedene Kapitel zur 1995 erschienenen Geschichte des Kantons Zürich bei, für die er selbst das Konzept verfasst hatte, und als die Neugestaltung der Ausstellung auf der Kyburg anstand, konnte die Kommission auf seinen fachlichen Rat zählen. Seine Kenntnisse stellte er überall da bereitwillig zur Verfügung, wo er es für sinnvoll hielt, sei dies nun als langjähriger Präsident der Forschungskommission des Instituts für Bündner Kulturforschung, sei dies im Vorstand der Antiquarischen Gesellschaft Zürich oder in zahlreichen Gremien und Kommissionen, in denen es um Geschichte und ihre Vermittlung ging. Obwohl er seit seiner Emeritierung etwas kürzer trat, engagierte er sich weiterhin als Historiker und unbequemer Zeitgenosse. Umso unerwarteter kam sein Tod am 8. Juni 2010.